Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 3 (1899-1900)

Heft: 2

Artikel: 's Tschappele

Autor: Wolf, Karl

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-661155

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Berfrauen.

Bon Sofie Sämmerli-Marti.

3'wöi jungi Summervögeli sind Hül früe dur d' Matte gfloge, Und händ us jedem Blüemli gschwind De best Hung usegsoge.

Do hunt es Humbeli derhär Und brummlet: "O ihr Lumpe, Tüend, wi wenn's all Tag Bunndig wär Und wüllet nüt as 3' gumpe.

Händ ihr nid ghört? B' chunt anderi Sit, Keis Glück blibt uf der Aerde, Mhr flüged allwäg nümme 3'wit! Wenn's nachtet, müender stärbe. Doch weidli über d' Matt und s' Käld Bind d' Bummervögeli zoge, Und i der lustige Bluemewält Isch gschwind säb Emurr verfloge.

Es-njeders dänkt: s'isch lang bis 3' Nacht, Knd iez sind schöni Tage, Mer het no nie nüt besser gmacht Mit Chumberen und mit Chlage.

Und schlose mir au einist i, Wenn d' Bunne nümme lachet: Mir sind no allmol gärn und gli, Wenn's Zit gsi ist, erwachet.

Rachdrud berboten.

# 's Tschappele.\*)

Von Carl Wolf.

"Na, was weiter das Müller Lenele für ein Hascherl ist", sagten die Weiber im Dorfe, wenn das Kind von der alten "Nahndl" über die Straße getragen wurde. Und es war auch so. Zur Zeit als andere Kinder schon in der Stube herumtappten, konnte das Lenerl noch nicht einmal stehen, und wenn die Mutter die unterste Schublade des Kastens aufzog und das Lenerl hinstellte, damit es sich mit den Händchen da halten sollte und so das Laufen lernte, so setze es sich schnell wieder auf den Boden. Es war gerade, als wenn der entsprechende Körperteil zu diesem Zweck besonders kräftig entwickelt wäre.

Und als andere Kinder schon allerlei plandern konnten, so "telfte" das Lenerl mit schwerer Zunge erst "Tata" und "Mamma". Besonders ersahrene Weiber meinten, das Kind habe eine zu große Zunge und andere setzen noch bei: und einen zu kurzen Verstand. Besonders die Sagschneiderische betonte diesen Umstand immer, weil sie sich ärgerte, daß der Müller in den Ausschuß gewählt wurde und ihr Mann nicht. "'s Tschappele schlagt halt dem Vater nach", meinte sie boshaft. Das Mädschen hat aber merkwürdig schöne Augen, mit denen es sörmlich sprechen

<sup>\*)</sup> Siehe Bücherschau.

konnte. Wie glänzten sie vor Begierde, zeigte man ihr einen schönen Apfel, wie funkelten sie, wenn man sie neckte. Wie traurig konnten sie d'reinschauen, wenn man ihr etwas versagte und fast schwärmerisch ausssehen, wenn sie ihren Freund, den Spangler-Rudl anguckte.

Zwischen dem Lenerl und dem Rudl hatte sich eine ganz merkwürzdige Freundschaft entsponnen. Der Rudl war einer der wildesten Jungen im Dorfe; seine Mutter wußte oft nicht, wo die Zeit hernehmen, die Löcher in den Hosen zu flicken, und der Vater zerstörte sämtliche Haselnußstanden in der Umgebung. Kein Baum war ihm zu hoch, keine Wand zu steil und kein Graben zu breit. Hatte sein Vater selbst süße Trauben in seinem Garten, so schweckten ihm die des Nachbarn doch viel besser, und unter je schwierigeren Umständen er sich eine Tasche voll Nüsse holen konnte, desto lieber war es ihm. Im Wettlauf holte ihn kein Bursche ein im Dorfe. Doch ja, einer, der magere Schneider-Andreast hatte es einmal versucht, aber nicht mehr zum zweitenmale. Denn als er wirklich als Sieger aus dem Kampse hervorging, empfing er von Kudl eine solche Tracht Prügel, daß er gerne auf die Ehre des besten Läufers verzichtete.

Stundenlang konnte der Rudl mit dem Lenerl in einer Ecke des Dorfplates hocken und an deffen einfachen Spielen teilnehmen. sie ein mit Fetzen umwickeltes Scheit als Puppe an ihr kleines Herzchen drückte, spielten sie "Baterles und Mutterles" ober "Doktorles". Ober sie spielten "Bauer und Bäuerin". Da waren dann die Tannenzapfen Rühe und der leere Hundstall des Wirtes der Hof. Da war der wilde Bube wie ausgewechselt, kaum mehr zu erkennen. Später, als die Kinder gemeinsam die Dorfschule besuchten, wartete der Rudl immer vor dem Hause, bis das Lenerl mit der Schultasche heranschlenderte, und ebenso nach der Schule. Rudl's Feinde, die sich nicht an ihn heranwagten, hatten wegen dieser auffallenden Freundschaft einen Uebernamen erfunden. Eines schönen Tages, als Rudl wieder die Dorfstraße entlang wanderte und mit dem Lenerl plauderte, riefen ihm einige Jungen nach: "Kittl= huder, Kittlhuder!" Hei, wie flog da die alte lederne Schultasche in den Straßengraben, daß die Schiefertafel in hundert Scherben zersplitterte, und dann wurde Jagd gemacht auf die Uebeltäter. Gine folche Balgerei hatte schon lange nicht mehr stattgefunden im Dorfe, und Rudl mußte am andern Tage zur Strafe über Mittag in der Schule bleiben, weil er ben "Ganthofer" Buben, welcher bem Lehrer bei jedem Schweineschlachten immer fünf große Bürfte brachte, gar übel zugerichtet hatte. Warum mußte der dumme Junge auch gerade den "Ganthoferischen" erwischen. Hätte er lieber den "Weberhüttler" gebeutelt. Dort hatten Sie vergangene Woche geschlachtet, aber keinem Menschen war auf dem Neibhof

der Lehrer eingefallen. Hungerige Bande, so dachte sich der Lehrer, als er den Rudl in die Schulstube sperrte. Das Lenerl aber schlich sich nach dem Mittagessen an das Schulhaus heran, spießte auf eine Stange einen Brodlaib, den es der Mutter aus dem Schrein g'stibitzt, und reichte ihn dem hungerigen Rudl hinauf, wobei ihr ein Tränchen über die braune Wange lief.

Burde der Rudl immer aufgeweckter und findiger, so blieb das Lenerl "a gut's Tschappele", wie die Leute bezeichnend fagten. Sie wurde verlegen, wenn sie Jemand ansprach und war am liebsten allein. Sie konnte Stunden, ja Tage lang bei ihrer Arbeit sitzen, ohne auch nur ein Wort zu verlieren, ja ohne aufzusehen, wenn Jemand in die Stube Rur wenn der Rudl, der inzwischen einer der nettesten Buriche im Dorfe geworden und seinem Bater schon tüchtig im Geschäfte half, zum Befuch tam, murde fie lebhaft. Dann rudte fie auf ihrer Bank am Fenster, um dem Jugendfreunde Platz zu machen und das Herzchen flopfte ihr höher in der Bruft. Sie liebte ja den Jugendgenoffen mit der ganzen Innigkeit ihres stillen, jungen Bergens. Sie liebte ihn mehr als ihr Leben. Wenn fie stundenlang dasaß und feine Silbe sprach, oder am Abend vor der Hausture, und zu den Sternen auffah, dann fagten die Leute spöttisch: "'s Lenerl ift ein rechtes Tschappele, 's denkt rein an gar nichts." Und gerade diese stillen Stunden waren ihre allerglücklichsten. Da träumte sie sich als eine reiche Bauerstochter und schön, sehr schön, wie die blonde Müller-Anna oder wie ihre junge Verwandte. die Rosa, welche seit einigen Monaten bei ihnen lebte. Und dann kam ber Rudl und magte nicht zu ihr aufzuschauen. Sie aber mar fo lieb und gut mit ihm, daß er ihr endlich seine Liebe gestand. Oder sie war eine Königstochter und der Rudl ihr Page. Dann zogen sie hinaus auf die Jagd und hatten fich lieb und fie machte ihn zum König. närrisches Zeug konnte sie träumen, mit offenen Augen, stundenlang. Und wenn dann wirklich der eine oder andere Bursche sich heranmachte an das Lenerl, so wurde sie so verzagt, daß jedem die Lust verging, mit ihr anzubandeln. "'s ift halt ein Hascherl, die Leni," sagten dann die Burschen lachend.

Der Rubl kam aber immer häufiger auf die Mühle und wenn er auch mit der Leni stets freundlich war und ihr immer etwas mitbrachte, eine schöne Frucht oder eine Blume, so war es eigentlich die junge Verswandte, welche seit einiger Zeit im Hause zu Besuch war, die ihn anzog. Die Gustl war ein munteres fröhliches Kind, ganz der Gegensatz zu Leni. Singend und lachend flog sie Stieg' auf und Stieg' ab und hatte ihre besondere Freude daran, als einst der Müller sagte, daß, seit sie im

Hause sei, alle Burschen aus dem Dorfe die Mühle umschleichen, wie der Fuchs den Hühnerstall. So was schmeichelte ihrer Eitelkeit, denn eitel und nebenher auch putssüchtig war sie mehr als eine Stadtmamsell. Wie alle Burschen im Dorfe, hatte auch Rudl Herz und Kopf an die Schöne versloren, aber so oft er sich auch vornahm, ihr seine Liebe zu gestehen, so brachte er das Geständnis nicht über seine Lippen, vor Angst, abgewiesen und ausgelacht zu werden.

Es war eine schöne helle Mondnacht und der Mühlbach gligerte wie Silber, und die Tropfen, vom laufenden Rade in die Höhe geworfen, funkelten bald wie Leuchtkäfer, bald wie Diamanten. Das Laub auf den Bäumen flatterte im leichten Luftzug, wie ein großer Schwarm von Schmetterlingen, und auf dem Dache der Mühle schlich eine Kate, um zu spähen, ob etwa der Taubenschlag offen sei. Das falsche, tückische Vieh! Das Lenerl saß wie gewöhnlich träumend auf dem großen Mühlsteine vor dem Hause. Da kam der Rudl, die Joppe über die Schulter geworfen und seinen Hut aufs rechte Ohr gerückt, über den Zaun gestiegen und setzte sich neben das Lenerl. Das Mädchen sprach keine Silbe zum Willsomm, aber ein unendlich glückliches Lächeln flog über ihr Gesicht. Rudl hatte beide Arme auf seinen Knie aufgestützt und kraute dem Hunde, der faul ausgestreckt zu seinen Füßen lag, hinter den Ohren. Es war fast, als sei er in Verlegenheit, wie er ein Gespräch mit dem Mädchen anknüpfen sollte.

"Lenerl", sagte er dann endlich, "nicht wahr, du bist mir immer gut gewesen. Zur Zeit, als wir noch Kinder waren und auch heut' noch."

Dem Mädchen schoß das Blut zum Herzen, wie im Schrecken. Was wird nun kommen? Wird ihr nun der Rudl sagen, daß er sie gern hat, daß er sie liebt, zum Schatz will? O nein, das wäre zu viel Glück, zu viel!

"Schau Lenerl", fuhr der Bursche fort, "es ist ein kurioses Ding, das mit der Lieb'. Ich habe gemeint, das sei die Lieb', weißt, so wie ich dich gerne hab'. Aber von der Zeit an, daß ich die Rosa gesehen hab', weiß ich erst, was Lieb' ist. Tag und Nacht muß ich an die Rosa benken, und schau ich vor mich hin in das Leben, ist alles voll Licht und Sonne, voll Glück und Freud', wenn ich mir's mit der Rosa denk'. Ohne sie aber muß es sein wie der Winter: Eis, Schnee und Kält'— o ich will gar nicht daran denken."

Dem armen Lenerl frampfte sich das Herz vor Weh und Schmerz zusammen. Das also war das Ende ihrer Träume, ihrer, ach, so schönen Hoffnungen. "Schau, Lenerl," sagte der Bursche weiter, "wenn du halt mit der Rosa reden wolltest; mußt ihr sagen, wie ich sie gern hab', o so viel gern, und wie ich nicht leben kann ohne sie. Wirst dir auch alles merken, Lenerl?"

"Freilich, freilich", antwortete das arme, gequälte Rind tonlos.

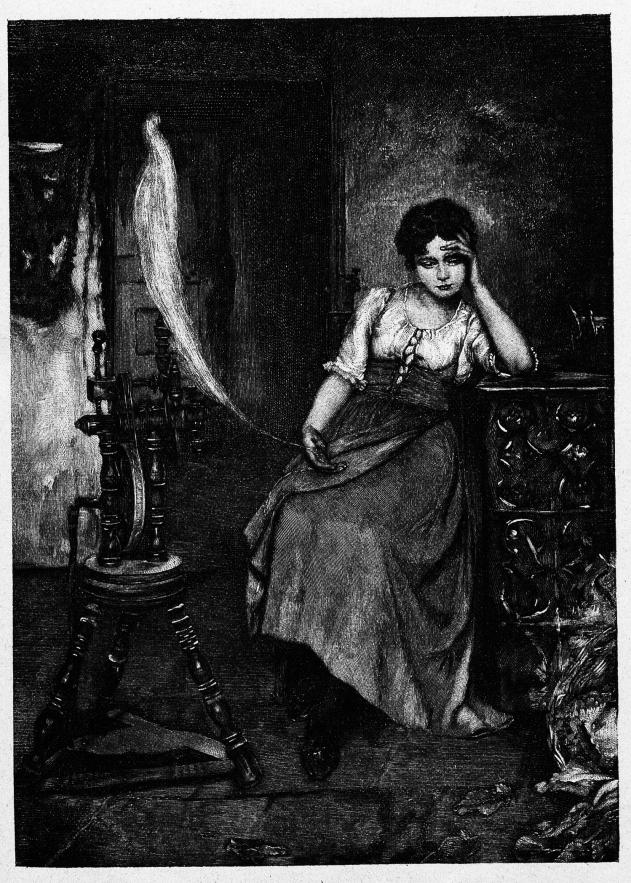
"Weißt, dann kannst ihr auch sagen, daß mir der Bater das Geschäft geben wird, und daß wir schon zu leben haben. Wir können schon an einem Werktag auch ein Bratl übertun, wenn wir gerade Glust darauf haben, und Sommerfrisch kann sie auch gehen, ins Mitterbad oder auf den Brenner, oder ins Pustertal, wie sie grad will und — und — was hab' ich noch sagen wollen? Ja richtig! Eine neue Einrichtung hat die Mutter kauft in der Stadt, weißt ein weiches Kanapee und Polstersstühl und zwei hartholzene Bettstellen. Nein, von die Betten sagst nichts, Lenerl, das — das könnt' sie oft übel aufnehmen, die Rosa."

Das Wasser rauschte und die Tropsen sunkelten im Mondenschein wie Silber und Diamanten. Unten im Dorse spielte der Schullehrerssohn auf seinem Flügelhorn ein Lied und das klang so traurig durch die Nacht, so traurig:

"Ich hab' Dich geliebt, und liebe Dich noch, Und fiele die Welt zusammen."

So klang das alte Volkslied durch Wald und Au. Und oben vor der Mühle saß ein stilles Mädchen. Es hatte die Hände in dem Schoß gefaltet und das Köpfchen gesenkt. Und nun glänzten nicht nur die Wassertropfen, welche das Mühlrad sprühte, nun funkelten auch zwei Diamanten, die aus den Augen des Mädchens langsam über die Wangen rollten. Und wie lieblich war das Mädchen, als es so da saß, vom Mondenlichte umflossen. Und die Menschen verstanden es nicht. Weil es ein stilles, in sich gekehrtes Kind gewesen, nannten es die klugen Menschen dumm. Und weil Niemand verstanden hatte, in dem kleinen Kinderherzchen zu lesen, nannten sie es beschränkt. Und weil die ersten Worte, welche das Kind verstehen lernte, Worte des Mitleides waren, wurde das arme Semüt verschüchtert, und vor lauter leberlegen, warum es nicht so gescheidt sei, wie andere Kinder, und überschüttet von dem gütigen Bedauern der klugen Menschen, wurde es endlich das schüchterne, träumerische "Tschappele".

"Ich hab' dich geliebt und liebe dich noch", sprach das arme Mädchen, immer die Worte des Liedes nach dem Klange der Melodie wiederholend. Und der Bach rauschte und die Bäume ringsum neigten ihre Wipfel, als wollten sie bedauernd dem armen Kinde zunicken, das nun seine Liebe einsargte tief in ihr armes, unverstandenes Herz.



"In Gedanken." Illustration zu "Nume gspunne!"

Seit der Zunahme der Bevölkerung im Dorfe und, wie es ja schon einmal geht auf der Welt, mit dem gleichen Schritt haltenden Wachsen der Dürftigkeit, wurde es dringend nötig, eine Kleinkinder-Bewahranstalt zu errichten. Und nicht nur die Armen, sondern auch die Wohlhabenden schickten ihre Kinder hin, denn da lernten sie allerlei artige
Sachen. Städchen legen, stricken, mit Würfeln allerlei Häuser bauen,
dann gingen sie wieder an die frische Luft und sprangen wie die Zicklein
im Garten herum. "Nein", ruft da oft im Hause eine ängstliche Mutter
"was mein Buberl nur hat? Er ist wie ein Zeiserl beim Mittag. Freilich
schaut er auch aus, so hatschet, wie ein junges Spazerl". Und in der Anstalt? Da sizen die Kinder in langer Neihe auf dem Bänkchen und
trommeln mit den Blechlöffeln auf ihre Näpse, denn sie haben Hunger.
Einen ordentlichen gesunden Hunger, den keine "Kappelen" und "Zuckerlen"
verdorben haben.

"Ruhe," ruft die liebe Schwester Veronika, welche der Anstalt vor= fteht, und die Kleinen stehen da, die fetten Händchen zum Gebet gefaltet.

Und - wir - sa - gen - dir

Recht — von — Her — zen — Dank!"

und dabei schielen fie verlangend auf die dampfende Suppenschüffel.

Wenn auch die Schwester Veronika für alle Kinder voll Liebe und Güte ist, — eines der Kleinen sagte einmal, "die Schwester Veronika ist besser als Zuckerkandis," — so hat sie doch die zwei Kleinen des Spengslers im Orte über alles in ihr Herz geschlossen. Für sie wußte sie die schönsten Geschichten, hatte sie immer eine besondere Gabe und wenn sie die Kleinen am Abend entlassen mußte, sagte sie immer: "Grüßt mir Vater und Mutter schön, Kinderln, gelt?" Und der Pfarrer im Orte sagte: "Wer hätte geglaubt, daß unser "Tschapperl", das Müller Lenerl, ein solches Herz voll Liebe und Güte habe!"

Ja, ja, die klugen Menschen verstehen es nicht immer, die Herzen aufzuschließen und zu erkennen.

